

# Fritz Giovanolis Kämpferleben

Autor(en): **Moor, Emmy**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Fritz Giovanolis Kämpferleben

Die Schwachen kämpfen nicht. Die Stärkeren  
kämpfen vielleicht eine Stunde lang.

Die noch stärker sind, kämpfen viele Jahre. Aber  
die Stärksten kämpfen ihr Leben lang. Diese  
sind unentbehrlich. Bertolt Brecht

Der am 26. Juni durch plötzlichen Herztod von uns geschiedene Genosse Fritz Giovanoli gehörte zu diesen Unentbehrlichen, die der Sozialismus braucht, wenn in opportunistischen Zeiten das Fundament seiner Grundsätze und die kämpferische Haltung nicht verlorengehen sollen. Das heißt, wenn der Sozialismus seiner Verwirklichung näherkommen soll.

«Gio», wie wir, seine Freunde, ihn nannten, besaß denn auch zwei Familien: seine eigene, Frau und Sohn, die sein Kämpferleben immer teilten, und die Partei. Und diese zweite Familie hat seine Zeit und Kraft weit mehr in Atem gehalten als seine persönliche Familie. Es war nicht nur sein an Marx und Engels geschulter Geist, die er eben nicht nur oberflächlich kannte, sondern zu seinem geistigen Besitz gemacht hatte, mit dem er die Umwälzungen der heutigen Welt konfrontierte, es war auch sein Herz und seine humane Gesinnung, die ihn zum unentwegten Streiter machten. Und er ist es geblieben bis zu dem Augenblick, da der Tod ihn überraschte.

Ursprünglich aus dem Bergell, aus Soglio, herstammend, ist der am 16. März 1898 geborene Fritz Giovanoli in Basel aufgewachsen. Dort hat er 1918 an der Oberen Realschule die Maturität bestanden. In diesem für die schweizerische Arbeiterbewegung so entscheidenden Jahre begann der junge Giovanoli zuerst das Chemiestudium. Doch schon hatten die stürmischen politischen Kämpfe jenes Jahres und die schlimmen sozialen Zustände unter der arbeitenden Bevölkerung den jungen Studenten in seinem Denken und Fühlen so stark gepackt, daß er beschloß, in seinem Studium umzusatteln und Nationalökonomie zu studieren. Schon dem Zwanzigjährigen war es darum zu tun, dieser Sache von Grund auf auf den Leib zu rücken. Zu diesem Zwecke ging er im Winter 1920/21 nach Berlin. Und auch hier lieferte ihm die Zeit, außerhalb der Hörsäle, den erbarmungslosen Anschauungsunterricht, wie man eine sozialistische Revolution totschiessen und eine junge Demokratie im Keim entmannen kann. Wieder an die Basler Universität zurückgekehrt, entwickelte der junge Nationalökonom schon hier eine vielfältige Tätigkeit. Er wurde Präsident der Allgemeinen Studentenschaft Basel und verstand es als solcher, international bedeutende Persönlichkeiten zu Gastreferaten heranzuziehen. So unter anderen Prof. Gerlach, Van der Velde, F. W. Foerster, Stephan Bauer, Georges Duhamel usw. Und die Dissertation,

mit der Fritz Giovanoli 1924 als Dr. rer. pol. promovierte, verriet bereits das Programm des künftigen Lebens. Hieß sie doch «Geschichte der Maifeierbewegung».

Gleich danach kam der junge Doktor rer. pol. nach Bern, die Stadt und der Kanton, in denen er seine Lebensarbeit vollbringen sollte. Nach vier Jahren als Direktionssekretär in einem großen bernischen Druck- und Verlagsunternehmen wurde Fritz Giovanoli als Chefstatistiker an das Eidgenössische Statistische Amt berufen. In Bern begann auch die intensive aktive Parteiarbeit des jungen Nationalökonomens. Sie mußte Parteileitung wie Parteivolk gleichermaßen als außergewöhnlich auffallen. Vereinigte sie doch überragende Sachkenntnis und politischen Kampfgeist mit einer unwandelbaren Verbundenheit mit der Arbeiterschaft selbst. Fähigkeiten und Charaktereigenschaften, die ihn nie verlassen haben und die ihm auch an der Basis und oben in der Partei lebenslange Freundschaften eingetragen haben. Und wie die Zeiten auch wechselten, Genosse Giovanoli blieb sich treu. Treu der Sache und treu seinen Freunden.

Wie sehr er zur vordersten Front unserer Bewegung gehörte, erwies sich erst recht, als die Wirtschaftskrise immer schlimmer und die Nazibedrohung immer gefährlicher wurde.

Die Schrift «Im Schatten des Finanzkapitals» (in der französischen Übersetzung: «Libre Suisse, voilà tes maîtres»), die er damals im Auftrag der schweizerischen Parteileitung geschrieben hatte, präsentierte die regierende Hochfinanz unseres Landes. Sie schlug wie eine Bombe ein. Denn ihre Unterlagen waren nicht zu widerlegen. Dafür ist der Chefstatistiker, auf Veranlassung von Bundesrat Musy, aus dem Bundesdienst entlassen worden. Doch keine vier Wochen später, am 1. Februar 1933, kam jener unvergeßliche Berner Parteitag, an dem Genosse Giovanoli, unter allgemeiner Begeisterung, zum bernischen Parteisekretär gewählt wurde.

Es waren die schwersten, kampfreichsten, aber auch die schönsten und stolzesten Aufstiegsjahre für unsere Partei. Mitten in den bösesten Krisenjahren, als die Menschenschlangen vor den Arbeitslosenämtern täglich größer und größer wurden, als ganze Gemeinden an den Bettelstab gekommen sind, als jegliche Freizügigkeit für arbeitslose Schweizer aufgehört hatte und Arbeitslose, die in einer Stadtgemeinde nach Arbeit suchen kamen, mit dem Landjäger per Schub in ihre Wohn- oder Heimatgemeinde zurückgebracht worden sind, als die Arbeitslager für die Arbeitslosen geschaffen wurden, die sie monatelang von ihren Familien trennten, und unerlaubtes Verlassen oder Verweigerung eines solchen Arbeitsbefehls in ein Lager die fraglichen Arbeiter vor den Richter brachte, als der Machtantritt Hitlers, die Morde und Greueltaten in den Konzentrationslagern den Flüchtlingsstrom in unser

Land brachten, als die spanische Republik mit Hilfe deutscher Stukas und italienischer Faschistentruppen niedergetreten worden ist und auch von dort her ein zehntausendfacher Flüchtlingsstrom nach Frankreich hereinflutete, als unsere Spanienkämpfer hier vor die Militärgerichte gestellt worden sind und gleichzeitig der Hitlerkrieg und die Bedrohung eines Naziüberfalls für alle Nachbarstaaten und für unser Land näherrückte, als Nazi, Fröntler und Anpasser auch bei uns überall aus dem Boden wuchsen, in diesen bösesten und schwierigsten Jahren, die noch keinen Biographen gefunden haben und beinahe schon vergessen sind, hat die schweizerische Sozialdemokratie ihre großartigsten Leistungen und ihre stolzeste Bewährungsprobe bestanden. Und dafür war auch im bernischen Parteisekretariat der rechte Mann am rechten Ort. In ungezählten Kursen hat er die Vertrauensleute mit marxistischem Gedankengut für die schwierigen Aufgaben der Krisenzeit, für den inneren Widerstand gegen die Nazigefahr gewappnet, ihre Solidarität für die Flüchtlinge gestärkt. Sein Einsatz für die Spanienkämpfer bleibt für die, die ihn erlebten, unvergessen. Und als Franco-Spanien vorzeitig in Bern eine Gesandtschaft eröffnete und die faschistische Flagge hißte, war es Fritz Giovanoli, der die Faschistenflagge nachts wieder herunterholte. (Der Kopf jener Fahnenstange ist noch vorhanden.)

Als dann Genosse Giovanoli vom bernischen Parteisekretariat weg in den bernischen Regierungsrat gewählt worden ist, dort die Sanitätsdirektion und Gemeindedirektion übernommen und sein Nationalratsmandat (als Gegner der Ämterkumulation) aufgegeben hat, hofften viele seiner Gegner, der aktive linke Sozialist sei nun auf ein Nebengeleise abgeschoben.

Statt dessen hat Genosse Giovanoli, als Leiter der kantonalen Gemeindedirektion, für die politische Gleichberechtigung und Mitarbeit der Frauen in der Gemeinde eine beispielhaft fundierte Vorlage ausarbeiten lassen, die er im Großen Rat und im ganzen Abstimmungsfeldzug in einer Weise vertreten hat, daß er damit auch das Rüstzeug für den geplanten neuen Vorstoß bereits geliefert hat.

Wahrhaft bahnbrechend ist auch seine Tätigkeit als Direktor des kantonalen Gesundheitswesens gewesen. Bahnbrechend im modernen Ausbau der Universitätskliniken des Inselspitals (so werden die einzigartigen Einrichtungen für die Verwendung der Atomenergie in der modernen Strahlentherapie mit Isotopen von Forschern aus aller Welt besucht), in der Modernisierung und Vergrößerung der Bezirksspitäler, bahnbrechend auch im Bau großer moderner Schwesternhäuser und in der Schaffung der ersten staatlichen Schwesternschulen in Thun und Biel, die dem Schwesternmangel auch dadurch abhelfen wollen, daß keine Lehrgelder und Anschaffungskosten es unbemittelten Töchtern ermöglichen sollen, diesen Beruf zu ergreifen. Wenn dieses Beispiel jetzt nachgeahmt wird, um so besser. Die soziale Medizin, der

vorbeugende Gesundheitsschutz, ein ausgebauter staatlicher Gesundheitsdienst, der mindestens für Wenigbemittelte bei langwierigen Behandlungen und Spitalaufenthalten kostenlos sein sollte, das waren Projekte, die diesen Sanitätsdirektor mehr beschäftigten als seine seit ein paar Jahren schon gefährdete Gesundheit. Und wo ihm in dieser Richtung etwas gelang, und sei es auch nur in einem Einzelfall, wie etwa in der Sicherstellung der letzten zwei Lebensjahre eines armen Flüchtlings, da zeigte der großherzige Mann eine verschmitzte kindliche Freude.

Aber «Gio» hätte nicht «Gio» sein müssen, wenn er, der Sozialist und politische Kämpfer, in diesen Jahren des Gesinnungsterrors und wachsenden Opportunismus' sich mit den genannten Aufgaben begnügt hätte. Nein, er blieb seiner Art treu, seine beste Kampfform gerade dann zu finden, wenn andere zum Rückzug geblasen haben. Dieser kleine große Mann hat nie vor einer Massenhysterie kapituliert. Er hat nie seinen Marx verleugnet, weil er unpopulär und unbequem geworden ist. Und in der entscheidenden Frage der Gegenwart, im Kampf gegen jegliche Atomwaffen, hat er noch einmal sein Äußerstes und Bestes gegeben.

Eine spätere Generation, wenn es sie noch geben wird, wird ihm einmal dankbar dafür sein. Die schweizerische Sozialdemokratie hat in den letzten Wochen und Monaten schwere Verluste in ihren Reihen erlitten. Auch Fritz Giovanoli gehört zu denen, die eine bleibende Lücke zurücklassen.

## **Fritz Giovanoli zum Gedenken**

*«Abgesandte, ich weiß,  
wie du den Tod gefürchtet hast, aber  
mehr noch fürchtest du  
unwürdig Leben.*

*Und ließest den Mächtigen  
nichts durch, und glichst dich  
mit den Verwirrern nicht aus, noch je  
vergaßest du Schimpf, und über der Untat  
wuchs ihnen kein Gras.  
Salut!»*

(Bertolt Brecht,  
zur Uraufführung der «Antigone»)